

Carl Josef von Weinhart zu Thierburg und Vollandsegg (1712—1788)

Ein Tirolischer Kunstsammler und Dichter

Von Hans Hoehenegg

In harter Zeit ringt die Kunst nach Brot. Mäzene großen Stiles sind selten geworden. Bei den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart sind denen, die für das Schöne ein richtiges Verständnis hätten, die Hände gebunden. Wie war es doch anders in der guten alten Zeit! Damals, als man so wenig von hoher Politik sprach oder sprechen durfte, hatte man Zeit, nach vollendetem Tagewerk bei seinen Schätzen zu sitzen und sich mit ungetrübtem Genuß seiner Bilder, Kupferstiche und Bücher zu erfreuen. Kunstsammeln war der edelste Zeitvertreib der gebildeten Stände. Besonders durch den tirolischen Adel sind die mehr als zahlreichen Kunsttalente des Landes reichlich gefördert und unterstützt worden¹.

Von einem solchen Kunstkenner, dem ererbtes Vermögen, Zielbewußtsein und Opfersinn ein großzügiges Sammeln ermöglichten, sei in der Folge erzählt. Nur ein Teil seiner Kunstbegeisterung — und vielen unserer Künstler wäre trotz der herrschenden Geldknappheit geholfen!

So sei also von Carl Joseph von Weinhart berichtet, der seinen Nachkommen manches kostbare Erbstück hinterließ und ihnen viel von seiner Liebe zum Schönen vererbte. Da er in seinen Aufzeichnungen ein getreues Spiegelbild des regen Kunstlebens seiner Zeit geboten hat, sind diese auch ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts.

* * *

Hofrat Dr. Hermann von Schullern (1861—1931), gleich mir ein Urenkel Carl Josephs, besaß neben einem ansehnlichen Reste der

¹ Über ähnlich gesinnte Kunstfreunde in der bayrischen Hauptstadt schreibt Karl Trautmann in den „Kulturbildern aus Alt-München“, Bd. 1, München 1914.

Weinhartischen Kunstsammlung auch die meisten Familienurkunden und Aufzeichnungen seines Ahnherrn. Er veröffentlichte 1895 im Jahrbuche „Adler“ der Wiener heraldischen Gesellschaft in einem Aufsätze „Über einige Familien des tirolischen Beamtenadels“ auch einiges vom ursprünglich schwäbischen Geschlechte der Weinhart, dem Paul (1570—1648), der bekannte Innsbrucker Pestarzt entstammt. Dessen gleichnamiger Sohn aus zweiter Ehe mit Anna Burgklehner, der Schwester des Kanzlers, Paul der Jüngere (1622—1710) war mit Maria Claudia Schleiermacher vermählt. Er kaufte im Jahre 1662 die Edelsitze Thierburg und Vollandsegg im Gnadenwalde; seit 1677 führt das Geschlecht die Namen beider Schlösser als Adelsprädikat. Jakob, der neunte Sohn von den 16 Kindern des Paares, war Hofsekretär bei Kaiser Josef I. und landschaftlicher Kommissär in Niederösterreich. Er hatte die Theresia Hacker zu Hart zur Gemahlin. Deren einziger Sohn Carl Joseph, geboren am 22. Juli 1712 zu St. Pölten, vermählte sich am 14. Februar 1746 nach erlangter kirchlicher Dispens mit seiner Nichte, der Anna Felizitas Edlen von Payr zum Thurn in Palbyth (1717—1784). — Von seinen Studien, die anfänglich der Medizin, dann der Rechtswissenschaft gewidmet waren, und von seiner Laufbahn als Verwaltungsbeamter beim Innsbrucker Gubernium erzählt er ausführlich in seiner leider nur schwer zu entziffernden Selbstbiographie, die wert wäre, noch weit ausführlicher behandelt zu werden. Was ich vor Jahren aus den Weinhartischen Manuskripten herausgezogen habe, gibt ja nur Stichproben; es mag aber genügen, um auf dieses reiche Leben aufmerksam zu machen.

Carl Joseph hatte die Liebe zum Schönen von seiner Mutter geerbt. Diese war künstlerisch begabt und hatte in Wien eine sorgfältige Ausbildung ihres Talentes genossen. Wie ihr Sohn in seinen Tagebüchern schreibt, stand er oft neben ihr, wenn sie Figuren zeichnete, Vögel und Blumen malte oder ihre Polstermöbel mit kunstvollen Stickereien schmückte. Bei seinen eigenen rechtswissenschaftlichen Studien hatte er selber leider keine Zeit sich künstlerisch auszubilden. Auch als Dichter kam er über sein Jugendwerk, die „Poetische Glücksagung“ nicht hinaus. Von diesem Lehrgedicht erwähnt er aber nichts in seinen Aufzeichnungen. Dafür nennt er ein paar Übersetzungen von Prosawerken lehrhaften Inhaltes. Er bekennt sich als Bearbeiter folgender Bücher:

Heiliges Tagebuch des S. Philippi Neri. Von einem getreuen Verehrer des Heiligen. Nürnberg 1742.

Ersprißliche Andachtsübung durch die Aufopferung des bittersten Leidens Jesu Christi für die Armen Seelen im Fegefeuer. Innsbruck 1744 (beide aus dem Italienischen).

Nützlicher Gebrauch der Zeit oder erbäuliche Betrachtung der Zeit und Ewigkeit. Von einem Liebhaber der Zeit. Innsbruck 1744 (aus dem Französischen).

Zu eigenen literarischen Arbeiten hat es ihm anscheinend an schöpferischer Kraft gefehlt und nebenbei auch an der Zeit, da er schon als Vierundzwanzigjähriger im Innsbrucker Gubernium gedient hat. Dafür wurde er ein um so eifrigerer Verehrer der Kunst, einer, der das Schöne mit Ehrfurcht betrachtete, die Künstler als Vermittler edelster Güter verehrte und liebte und sich trotz seiner Wohlhabenheit manchen anderen Lebensgenuß versagte, um in den Besitz guter Werke zu kommen.

Wie ein Märchen klingt es heute zu hören, daß der leidenschaftliche Kunstfreund Weinhart imstande war, einem einzigen Künstler, dem Franz Josef Textor aus Frankfurt — dieser war vielleicht ein Verwandter Goethes —, der Sittenbilder nach Art der Holländer malte, mehr als fünfzig Gemälde abzukaufen. Heutzutage mag es undenkbar scheinen, wie ein Privatmann in der Lage sein konnte, mehrere Künstler und Kunsthandwerker fast ausschließlich für sich zu beschäftigen. Dem Bildhauer Franz Spindler, der als Einsiedler in Maria Larch bei Terfens lebte, nahm er hunderte von Elfenbeinschnitzereien ab, vom Innsbrucker Tischlermeister Jauffer ließ er sich Möbel von erlesener Einlegearbeit anfertigen, den leichtsinnigen aber hochbegabten Uhrmacher Heinrich, der später mit viel Gold und Silber entfloh, versorgte er, um besser bedient zu werden, sogar mit französischen Materialien: Federn, Ketten, Zifferblättern, die er extra aus Paris kommen ließ. Alte Gemälde, Waffen, Bücher, seltene Mineralien kaufte er ebenfalls in großer Menge auf. Sein aus dem Besitze des Schwiegervaters übernommenes Innsbrucker Haus, das spätere „Schullern-Haus“ Burggraben Nr. 4, das nunmehr im Besitze der Firma Hörtnagl steht, und sein Schloß Thierburg im Gnadenwald waren auf solche Weise bald mit Kunstgegenständen so überfüllt, daß er wiederholt gezwungen war, eine strenge Auslese vorzunehmen. Er selbst schreibt darüber:

„Im Jahre 1736, als ich in Innsbruck zum Dienste kam, trat ich die Wohnung bei meinem nachherigen Schwiegervater und in meinem dermalen eigentümlichen Hause an und bezog das kleine Zimmer nebst der Kammer gegen den Graben im zweiten Stocke. Nach einer zwei- bis dreijährigen Frist waren beide, das ist Zimmer und Kammer, schön ausgestattet, doch nicht eng geschlossen und mit Gemälden versehen vom Pögel, Geyr, vom Mayr, vom Milldorfer dem Jüngeren, und von dem besten aus ihnen, dem Michael Houdetz, der lang in Italien Farben gerieben, auch im Copieren nicht verwerflich war, wunderbar gut aber die Kinder abgebildet hat. Die zwei kleinen Stücklen, auf dem einen ein Haas, auf dem andern das Kräutl und Erdfrüchte, sind die ersten, die noch von allen übrig verblieben. Denn es besuchten mich Leute, die sich darüber, weil sie meistens sehr schlecht und der Rahmen nicht würdig gewesen, aufzuhalten beliebten. Ich gab sie also um weniger als den halben

Preis ab und Franz Textor ersetzte die Lücken, da er mir innerhalb einiger Jahre mehr als fünfzig Stück und zwar zu solcher Zeit malte, wo seine Umstände noch besser als am Ende waren. Von diesen verkaufte ich nach der Hand wiederum die meisten mit abermaligem Verlust. — Johann Georg Dominik Grasmayr zu Wiltau verachtete nur den Textor und da ich auch mit dem Philipp Haller anbinden wollte, wandte er mich von diesem lediglich zu sich und half mir von dem Leutner zu Hall, einem Enkel des berühmten Hofmalers zur Innsbruck Gemälde, ankaufen. — Auf meines Vaters Ableiben erhielt ich einschließlich der Familienporträts ebenfalls bei 20 Gemälde. Bei Gelegenheit einiger von Wien nach Innsbruck gekommener Bilderhändler brachte ich 60—80 Stück käuflich an mich, von denen nicht 6 mehr übrig sind. Öfters bei Lizitationen oder von Tandlern bekam ich prächtige Stücke in übermäßiger Zahl. Weiters bekam ich solche auch bei Gelegenheit der aus dem Schlosse Ambras von der Hand geschlagenen beschädigten Bilder, die durch den Pögel glücklich verbessert ihre vorige Gestalt wieder erlangten, so daß mir trotz Hintangebung vieler minderer und schlechterer noch immer eine übermäßige Menge vor Augen stand. Ich war gezwungen, jene, die weder gut noch schlecht waren, auf den Wald nach Thierburg hinabzugeben...”

Da er also stets bestrebt war, in seiner Innsbrucker Wohnung nur den wertvollsten Arbeiten Platz zu verschaffen, konnte er schließlich auf eine auserlesene Kunstsammlung stolz sein, die jeder Besucher bewundernd betrachtete.

Als würdige Erscheinung mit breiter Figur und wohlwollenden Zügen steht Carl Joseph von Weinhart auf dem in der Familie von Schullern vererbten Bilde vor uns. Dem Manne, dem es vergönnt war, unter so reichen Schätzen zu wandeln, müssen wir herzlich dankbar sein, daß er es mit bloßer Sammeltätigkeit nicht genügen ließ und daß er sich neben allen seinen Amtsgeschäften als Rat des Guberniums immer noch Zeit genommen hat, seine Erlebnisse zu schildern, Innsbrucker Denkwürdigkeiten aufzuzeichnen und seine Kunstsachen zu beschreiben.

Ernstes und Frohes hat er miterlebt. In seinen Tagebüchern erzählt er beispielsweise von der großen Überschwemmung des Jahres 1762. Er schildert ausführlich wie das Hochwasser im Oberinntale sämtliche Brücken wegriß und sich bei der Innsbrucker Innbrücke staute. Während Bürger und Geistlichkeit in der Stadtpfarrkirche um Rettung flehten, rissen die Wogen das Stadttor ein und die Wassermassen fluteten durch die Gassen der Altstadt. Auch die Brücke zerbrach. Die Trümmer wälzten sich gegen Mühlau. Die alte Holzbrücke, die an der Stelle der späteren Kettenbrücke stand, war schwer gefährdet. Der Ortsseelsorger trat mit dem Allerheiligsten zur Brücke, um die wilden Wogen zu beschwören. Die Leute spotteten und sagten: Jetzt gibt er ihr seinen Segen mit für die Reise! — Aber die Brücke hielt stand. Der einzige Flußübergang auf stundenweite Entfernung blieb wie durch ein Wunder erhalten.

² Über die Geschichte dieses Hauses vergleiche den Aufsatz des Dr. Hans Hoehenegg in den „Tiroler Heimatblättern“, Jg. 8, 1930, S. 74ff.

Derartiges erzählt er noch manches. Unter anderem beschreibt er die Vorbereitungen, die schon im Jahre 1764 getroffen worden sind, um Innsbruck zur Hochzeit des Erzherzogs Leopold (1765) und zum Empfange des Kaiserpaares würdig vorzubereiten:

„Verdorbene Straßen wurden nicht nur wandelbar gemacht, sondern auch verbreitert und mit Alleebäumen und Abzugsgräben versehen, besonders jene von Innsbruck nach Hall und gegen Ombras. Die Burg zu Innsbruck verschönte sich sowohl mit dem Gebäude wie mit der Einrichtung. In der Pfarrkirche wurden die Oratorien zu beiden Seiten des Hochaltars mit Fenstern versehen und jener mit einem Tabernakel von Silber geziert. Die Hof- und Residenzstadt Innsbruck gab sich in allem ein so großes Ansehen, daß sie ihr (!) ganz unähnlich wurde. Franziskaner- und Ursulinen-graben füllten sich mit Steinen, Reisig und Schotter, in den Hauptstraßen wurde das Pflaster verbessert, man bedeckte auch allenthalben die Kanäle. Das Weinhartische Eckhaus und das Vorstadttor mußten sich ihrer unzertrennlichen Verbindlichkeit halber dem Verhängnisse unterwerfen, niedergeworfen zu werden.“

Es handelte sich um ein Gebäude ungefähr an Stelle des heutigen Czichna-Hauses, das der jüngere Paul Weinhart, Carl Josephs Großvater, im Jahre 1657 gekauft, sodann seinem älteren Sohne Ferdinand Karl Weinhart (1654—1716) vererbt hatte. Dessen einzige Tochter Maria Theresia wurde Erbin des Hauses, weil beide Brüder, Johann Paul und Ignaz, 1705—1787, als Mitglieder des Jesuitenordens keinen eigenen Besitz übernehmen konnten. Carl Joseph von Weinhart erwarb das schräg gegenüber liegende Haus, Burggraben 4, von der Familie seines Schwiegervaters Franz Friedrich von Payr, 1685—1759. — Carl Joseph setzt seinen Bericht fort:

„Der Frau von Schnell (seiner Cousine) bezahlte man für das ihren Kindern gehörige Haus 7000 Gulden. Die Quadersteine von dem Vorstadttor wandelten sich zu einer Triumph-Porte vor dem gräflich Sarntheinischen Palaste bis hinter die Wirtsbehausung an der Krone. Der Ingenieur-Oberstwachtwmeister Walther besorgte den Hofbau (Umbau der Hofburg) und die Ausführung dieser Porte. Man gab ihm aber in betreff der letzteren keinen allgemeinen Beifall und wollte einen romanischen (römischen) Kupferstich gesehen haben, woraus er seine Weisheit geborgt. Auf der einen Seite schief, mit dem Tore selbst zu schmal und eng, und weiter hinauf zu schwer und hoch gearbeitet, so daß er in allem etwas versehen (falsch gemacht) hätte...“

Als nach dem Abgang des Hofstaates auch noch die ursprünglich aus Gips geformten Bildwerke Hagenauers abgenommen wurden — erst später hat man sie durch Bildhauerarbeiten des Balthasar Moll ersetzt —, bemerkten boshafte Leute, wie Weinhart ferner berichtet, man werde durch den Bau eher an ein Trauergerüst und einen Sarg als an eine Triumphpforte erinnert. — Solche Bemerkungen seien hier wiedergegeben, um zu zeigen, wie sehr man auch schon in alter Zeit die jeweiligen Neubauten bekritelt hat. Möge auch manches schiefe Urteil über die Kunst unserer Gegenwart einer gerechteren Anschauung weichen! Wir wissen es, daß die Triumphpforte allen Innsbruckern bald lieb und teuer geworden ist. Als verständnislose Machthaber sie

nach 1938 als Verkehrshindernis entfernen wollten, hat allgemeiner Protest ihre Belassung erreicht.

Wir wollen jetzt zu dem übergehen, was Carl Joseph von Weinhart über seine eigenen Kunstschatze schreibt:

„So mühesam die Beschreibung der Bilder ausgefallen“ — gibt er an im ersten Bande seines Gemäldeverzeichnisses — „so bin ich doch mit mir selbst vergnügt, mich dieser Arbeit unterzogen zu haben, damit doch einiger Begriff davon vorgestellt werden möge, wenn meine Bilder mit der Zeit verteilt, verkauft oder vertauscht würden. Sicher ist, daß meine jetzt mehr als vierzigjährige Bildersammlung von sehr vielen Liebhabern und Kennern, auch trefflichen Künstlern, eines allgemeinen Beifalles gewürdigt worden ist. Unter anderem gab der in ganz Italien und im römischen Reiche berühmte Knoller, ein geborener Tiroler, nach dreistündiger genauer Prüfung meiner sämtlichen Bilder in meiner Abwesenheit bei öffentlicher Tafel der P. Serviten zu Innsbruck folgenden Ausspruch: Ich erinnere mich nicht, sagte er, bei einem Privatmann so viele schöne, viele mittelmäßige und kein schlechtes Gemälde gesehen zu haben.“

Weinharts Sammlung erfreute sich tatsächlich eines weitgehenden Rufes. Ihr Besitzer konnte sich mancher interessanten Gäste rühmen. Ganz köstlich ist es, was er über den Besuch des Ritters Zoffani schreibt:

„Dieser kam den 1. Februar 1777 nach 9 Uhr vormittags in Begleitung eines Bedienten in mein Haus, verlangte mich zu sprechen und begehrte nach Ablegung einiger Complimente vom Herrn Cabinettmaler Maulpertsch aus Wien meine Gemälde zu sehen. Er war in einem weißgrauen Kleide und langem dergleichen Pelze und sagte gleich anfangs, nach des Maulpertsch Rat auf ein paar Stunden in Innsbruck abgestiegen zu sein, um meine und des Herrn Regierungsrats von Hormayr Gemälde zu sehen. Sein Alter übersteigt vierzig Jahre, die Größe ist mehr als mittelmäßig. Er ist stark und robust, braungelb im Gesicht mit schwarzem Haar. Sein Charakter ist ernsthaft, ohne Wortgepränge, sehr kurz im Reden. Er übersah meine Gemälde mit flüchtigem Auge ohne überhaupt etwas zu loben oder zu tadeln. Bei jenen, die ihm gefielen, blieb er länger still. — Ich erkundigte mich, ob er die Kirche zu Volders bei St. Carl von der Hand des Knoller nicht gesehen. Er sprach: Nein, es war Nacht und mir ist auch sonst vom Knoller nichts zu Augen gekommen. — Was macht denn der junge Unterberger in Wien? — Im kleinen will er schon was verstehen, war seine Antwort und er schüttelte den Kopf — aber sein Bruder Christoph zu Rom, fuhr er fort, malt gut. — Nach einer halben bis dreiviertel Stunde nahm er Abschied, um zu Herrn von Hormayr zu gehen. Er sagte: Vor Zeiten müssen in Tirol gute Maler gewesen sein. Mir gefallen nur große Gemälde (!). Sein Schluß war: Sie haben hübsche Sachen. — Ich und meine zwei Söhne entließen ihn, nachdem ich ihn vorher noch befragte, wie er heiße und ob er ein Welscher sei, worauf ich die Antwort erhielt, daß er Zoffany heiße und daß er kein Welscher sei. Weil er einfließen ließ, er könne auch malen und kaufe Gemälde bis zu 900 Dukaten, war unsere Mutmaßung, er müsse entweder selbst ein vortrefflicher Maler sein, der meine Malereien nur obenhin ansieht oder ein russischer Commissarius, der Bilder in Welschland zu kaufen sucht...“

Erst später erfuhr Weinhart aus den „Augsburger Staats- und gelehrten Zeitungen“ von 1777, pag. 114 und 115, näheres über den geheimnisvollen Gast. Dieser war tatsächlich ein berühmter Maler und wurde sogar als der einzige Nebenbuhler des damals über alles geschätzten Raphael Mengs bezeichnet. Sein richtiger Name war eigent-

lich Johann Zauffely. Als Sohn eines Baumeisters der Fürsten Thurn und Taxis war er 1733 in Regensburg zur Welt gekommen. Er galt als einer der ersten Porträtisten seiner Zeit. 1788 wurde er in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Nach einem reichbewegten Leben starb Zauffely-Zoffany 1810 in England.

Im Verzeichnisse der Gemälde sind noch manche Urteile der Kenner mit persönlichen Zusätzen getreulich wiedergegeben. Denn Einheimische und Fremde kamen gern in das gastliche Haus und gaben im Gespräche mit dem Hausherrn ihre Urteile über die Werke ab. Heutzutage mag man über solche Laienurteile spotten, aber es spricht davon, wie sehr die Kunst im Mittelpunkte des Interesses stand, wenn ein jeder nach seinem Empfinden Mutmaßungen über die Herkunft der einzelnen Gemälde ausgesprochen hat. Was der italienische Graf, der Innsbrucker Amtskollege, der oder jener durchreisende Künstler vermutet hatten, wurde gewissenhaft vermerkt. So schreibt Carl Joseph von einem Marienbilde:

„Bei diesem lehrte mich meine Mutter beten. Es flößt mir sonderbares Vertrauen ein. Ein Wiener Maler und Bilderhandler hielt es für Rubens, Maulpertsch dagegen für Daniel Segher, Knoller versichert, daß es von Rubens ist mit dem Beisatz: Zweifeln Sie nicht daran! Ich kenne den Rubens besser, als daß ich fehlen sollte! — Als ich den Zoffany fragte, ob das Mutter-Gottesbild von Rubens ist, schüttelte er ohne was anderes zu sagen, den Kopf.“

Dasselbe tat der große Schweiger auch, als Weinhart ihn vor ein Schutzengelbild führte und ihn fragte, ob es Michelangelo Buona Rotta sei. Doch äußerte er sein Wohlgefallen dadurch, daß er sich zweimal vor das Gemälde stellte. — Treu (der Würzburger Hofmaler Johann Nikolaus Treu aus Bamberg, 1734—1786, der 1775 auf der Reise nach Italien in Innsbruck weilte) sagte: Das Bild ist kostbar! Das Kind nach dem Gusto des Raphael Sanzio, der Schutzengel des Guido Reni. — Don Paolo Andreani, ein junger Graf aus Mailand und vortrefflicher Kenner der Gemälde, passierte Innsbruck auf der Reise nach Wien am 19. Juni 1782, besah das Bild bis achtmal und bestätigte wiederholend, daß es ein Original von Corregio sei mit ungemeinem Lobe und dem Beisatz: voll Kunst, voll Schönheit. Der hintere Leib des bösen Feindes allein ist etwas negligiert, aber auch dessen andere Gliedmaßen ohne Ausnahme gut.“ — Von diesem besprochenen Bilde, das Weinhart folgendermaßen beschreibt: „Der hl. Schutzengel führt an der Hand das vor dem bösen Feinde forchtsame Pflégkind, auf welches der Erzengel Michael mit der Lanze herabstoßt“, hat Anton von Pfaundler im Jahre 1816 eine Lithographie gemacht. Ob dessen Zuschreibung an Domenichino richtig ist, vermochte ich nicht zu überprüfen.

Die widersprechendsten Ansichten werden also der Reihe nach wiedergegeben. Noch des öfteren ist das ergötzlich zu lesen, z. B. die Äußerungen über ein Bild Mariä Opferung:

„Guiducci erhob es ungemein, Maulpertsch hielt es für einen Lucas Jordan, Knoller lacht und sprach: das ist Friedrich Baroccio. Treu will es für einen Paul Veronese halten.“

Unter den in Thierburg befindlichen Stücken nennt er ein Bild mit Jesus, Maria und dem Johannes-Knaben, 7 Zoll hoch, 5 Zoll breit in braunem Rahmen „von Peter Onich, berühmten Geographo nach Thierburg verehrt, . . . von diesem Peter Onich, der die tyrolische Landkarte unter Obsicht des Exjesuiten und Matheseos Professors Ignatz von Weinhart aufzunehmen angefangen, ist ein Tractat in die Presse gekommen und zu bewundern, wie ihn die Natur samt obigen Gaben auch Zeichnung und Colorit eingeflösset“.

Weit über hundert religiöse Bilder werden auf solche Weise ausführlicher beschrieben, erklärt und beurteilt. Nicht minder staunenerregend ist das Verzeichnis der Historienbilder, klassischen Szenen, Porträts und niederländischen Malereien. Wenn auch, wie ersichtlich ist, manche hochtrabenden Namen weit hergeholt sind, muß es dennoch eine wahrhaft fürstliche Galerie gewesen sein, die Carl Josephs Sammel-eifer zusammengebracht hatte.

Im Verzeichnis der Landschaften beschrieb er unter Nr. 15 auch ein Stück des bekannten bayrischen Hofmalers Franz Beich von Ravensburg (1665—1748). Er schreibt dazu:

„Ich überfiel einstens den Johann Georg Dominik Grasmayr in seinem Arbeitszimmer, wo dieses Bild unweit der Staffelei auf einem Stuhl gestanden. Das ist recht, sprach ich, wenn Herr Grasmayr sich seines künstlerischen Vorgängers erinnert. — Hier wurde er zornig und erwiderte mit Beseitigung des Bildes: Sie müssen wissen, daß ich auch ohne Beich malen kann — Und in der Tat schickte er mir folgenden Tages das Bild durch seine Tochter zur Verehrung. Gab aber dafür seiner Tochter 2 fl.“

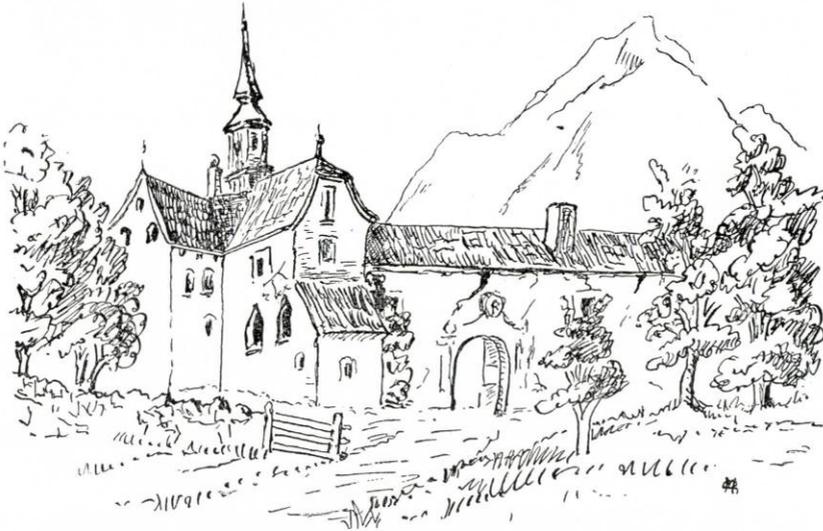
Der vorhin erwähnte Maler Grasmayr (1690—1751) war nach Weinharts Angabe leider mit einer etwas unbeträglichen Gattin behaftet. Er verstand es aber tatsächlich, gute Landschaftsbilder zu malen. Gleich unter Nr. 17 werden zwei seiner Gemälde erwähnt:

„Kein Mensch siehet diese, ohne sie zu loben und zu bewundern. Und ihr Künstler hat keine besseren gemacht. Rosa (Galeriedirektor in Wien), Maulpertsch, Unterberger und Knoller verwunderten sich über die Stärke des Grasmayr in Landschaften. Hiesige Liebhaber versichern, kein besseres von keiner Hand gesehen zu haben. Knoller auf meinem Sessel beim Schreibtische sitzend sprach: Was für einen glücklichen Punkt hat der Grasmayr allda gefunden den Prospekt aufzunehmen, und wie glücklich sind Sie gewesen, solch ein Bild zu erwerben.“

In dieser anschaulichen Art spricht Weinhart, ein Sammler mit Leib und Seele, von seinen Schätzen. Auch von dem, was ihn verdroß,

teilt er uns manches mit. Denn begreiflicherweise ist ein solcher Mäzen von manchen weidlich ausgenützt worden.

Noch als junger Beamter hatte Carl Joseph den eingangs erwähnten Textor nach Kräften unterstützt. Er bemerkt etwas ironisch, daß der liederlichen Wirtschaft dieses Malers dennoch nicht aufzuhelfen war und daß Textor seinen Lieferanten nach wie vor die Bezahlung schuldig geblieben ist. Den Metzgern, den Bäckern mußte Textor Bilder geben anstatt des schuldigen Geldes. — Einen anderen Maler, Felix Pögel, versuchte er in späteren Jahren ebenso erfolglos zu größerer Ordnung



Schloß Thierburg im Gnadental vor dem Einsturz des Saaltraktes.

Zeichnung von Marie Grass-Cornet

anzuspornen. Er gab ihm manchen Auftrag und hätte ihn bei größerem Fleiße noch weit besser verwenden können, aber so mußte er sich notieren: „Pögel bessert, wenn er will, beschädigte Bilder nicht übel aus“ — aber dieser Wille war meistens nicht vorhanden!

Ein besonders schwerer Schlag war es für Carl Joseph, als ihm der Uhrmacher Heinrich durchgebrannt war. Für diesen war kein ebentüchtiger Ersatz zu finden. Wiederholt kam er auf diesen Verlust zu sprechen: „Dem nachhero so unglücklich entwichenen Uhrmacher Heinrich habe ich nicht nur selbst viel Geld zu verdienen gegeben, sondern auch andere Kunstleute zugewiesen... In der Tat war dieser Heinrich mit Ausnahme eines unglücklichen Augenblickes der erfahrenste Uhrmacher und ehrlichste Mann. Er entfloh nach Ungarn und ließ zur Bezeugung seiner Reue auch seine Ehegattin(!) dahinkommen.“

Carl Joseph hatte ihm also in großmütiger Weise verziehen. Weit größeren Groll hegte er gegen andere, deren Saumseligkeit oder Unehrlichkeit seiner Sammlung schwere Verluste zufügten. Geht es einem, der Bücher ausleiht, heutzutage besser? Auch Weinhart und seine Gemahlin hatten für ihre Gutmütigkeit nur Undank geerntet:

„Ihre und meine Bücher sind uns wie Schafe von Wölfen entrissen worden. — Ein sonst ehrlicher, bei uns wohlbekannter Mann trug davon so viel er wollte aus dem Hause und versicherte, was niemals erfolgte, die genaueste Rückgabe. Selbst einige des schönen Geschlechtes mengten sich in diesen Raub und erschöpften den Vorrat. Man sollte fast glauben, es wären einige von ihnen so grausam gewesen, ihre Haarlocken mit gedrücktem (bedruckten) Papiere, weil es linder ist, aufkräuseln zu lassen! Kurz, jedermann muß es begreifen, daß mir ein so erbärmlich zerstreutes, vermindertes Heer zu mustern unmöglich fiel. Ich schrieb also das ehemals entworfene Verzeichnis der Büchersammlung mit Beisatzung einiger Nachgeschaffenen lediglich nieder und stelle meinen Söhnen die nähere Einsicht anheim“.

Auch Waffen, Uhren, Möbelstücke werden beschrieben und zum Schlusse sogar Kleider und Wäsche verzeichnet. Wir erfahren zugleich auch, was dem Carl Joseph von Weinhart ein so großartiges Kunstsammeln ermöglicht hat:

„Meiner liebsten Ehefrau und meiner Söhne verehrungswürdigen Mutter ist die Vermehrung dessen, was in der Wäsche von Zeit zu Zeit angeschaffen worden, zu verdanken. Liebe und Sorgfalt gegen ihre Kinder ersetzten, was von obigem abgenützt worden. Durch ihre unermüdliche Nacheiferung ist es gekommen, daß uns mehreres zugewachsen ist, was uns Gott durch seine unendliche Barmherzigkeit und Güte erübrigen läßt. . . Vorgedachte meine Ehefrau war jederzeit eine Feindin der Kleiderpracht. Da sie nach und nach ganz und gar zu Hause blieb, so muß ich offen bekennen, daß ich von kostbaren Anschaffungen fast gänzlich befreit geblieben. . .“

Auch mein Vorfahr pflegte sich schlicht zu kleiden.

„Von meinen Dienstjahren an trug ich mich sehr einfach glatt. Ein seidenes Sommerkleid zu zwölf, eines von Tuch zu fünfzehn und zwanzig Jahren. Die ehrbare Kleidung ist anständig. Die kostbare erwecket Neid. Hoch angefangen und tief niedergelassen ist schmähhch. . .“

So ging der Mann, dessen Stadthaus und Landschloß mit Kunstschätzen vollgepfropft waren und der eine umfassende Bildung besaß, lieber in einem unscheinbaren Gewande herum. Dafür aber hatte er 883 Ölgemälde, 200 Miniaturen, 176 Bildhauerarbeiten, 485 Rosenkränze, 168 Tabatieren und noch ungezählte andere Dinge in seinem Besitze vereinigt.

Vieles, wohl das meiste davon, wurde im Laufe der Zeit in alle Winde zerstreut. In allen größeren Bibliotheken finden sich Bände mit dem Bücherzeichen der Weinhart. Ähnlich sind auch seine sonstigen Habseligkeiten von Hand zu Hand gegangen.

Vor mir, dem Urenkel seines ersten Sohnes, liegt das wenige, das aus des Ahnen Hand auf mich gekommen ist: sein Band Gedichte und sein Siegelstock. In meiner Mutter Zimmer hängt ein ererbtes Marien-

bild, das einst in der Thierburg hing. Andere Leute gehen dort ein und aus wie auch in seinem Hause am Burggraben zu Innsbruck. Halbzerfallen ist sein einst so behaglicher Landsitz im Gnadenwald, vom Grund aus umgebaut ist das andere Besitztum. Nur in seinem Äußeren gemahnt es noch an das alte Vorbild. Vergessen ist sein einstiger Eigentümer, der leidenschaftliche Kunstfreund und Sammler Weinhart. Unter dem Namen „Schullern-Haus“, nach Carl Josephs Urenkel so genannt, lebt es im Munde der Altinnsbrucker fort.

Mögen manche jenen Mann, dessen Lebensernte so bald zerstob, belächeln, mag er manchesmal zu weit gegangen sein in seiner Liebe zum Schönen, in seiner begeisterten Liebe zur Kunst, der höchsten Gabe, die der Schöpfer dem Menschen zum Schmuck seines Lebens verliehen hat — doch dem Enkel mag es nicht verargt sein, wenn er dieses Ahnen in besonderer Verehrung gedenkt, der ihn im Dienste des Schönen und in Pflege der Heimatkunde die edelste Freude erkennen ließ.

*

Carl Joseph von Weinhart hinterließ zwei Söhne: Franz Xaver (1746—1833) und Karl Michael (1748—1826). Der ältere war Professor des Lehensrechtes an der Universität Innsbruck. Der angesehene Kirchenmaler Franz Xaver Fuchs (1868—1944) war ein Enkel von Franz Xavers jüngstem Sohne Josef, dessen Tochter dem Haller Patrizier und Stadtkoch Josef Fuchs angetraut war³. Demselben Zweige der Weinhartischen Nachkommenschaft entstammt die als Landschaftsmalerin geschätzte Frau Marie Grass geb. Cornet⁴. Meine Urgroßmutter, Frau Anna von Ingram-Liebenrain, geb. von Weinhart (1794—1876), war eine Tochter Franz Xavers. Der Professor der Nationalökonomie, Hofrat Dr. Hermann von Schullern-Schrattenhofen (1861—1931) und dessen Bruder, der berühmte Jungösterreicher, Generalstabarzt Dr. Heinrich von Schullern (geb. 17. 4. 1865), Söhne des heimischen Dichters Dr. Anton von Schullern (1832—1889), sind Enkel der Tochter Karl Michaels.

³ Über Josef Fuchs vergleiche Marie Graß-Cornet: Die Haller Törtchen und die Haller Stadtköche. In Schlern-Schriften 106 (Haller Buch), Innsbruck, S. 497.

⁴ Deren Söhne sind der Professor für Rechtsgeschichte Dr. Nikolaus Grass (geb. 28. 7. 1913), der an der Innsbrucker Universität dasselbe Fach vertritt wie sein Ur-Urgroßvater Franz Xaver von Weinhart und der Dozent für Kirchenrecht, Dr. Franz Grass (geb. 24. 11. 1914). Die Tochter Annemarie, verehelichte Hochenegg (geb. 6. 7. 1916) erwarb auf Grund einer heimatkundlichen Dissertation „Zaun und Zaunrecht in den Weistümmern Österreichs“ 1939 das philosophische Doktorat.

⁵ Völlige Beschreibung aller meiner Paul Weinharts inhabenden Gütern, Häusern, Grundgütern und Ewigen Zinsen, Sack-Zehenden, Anno 1677, Folioband, 143 beiderseitig beschriebene Blätter.

Weinhartische Kunstgegenstände sind noch bei einigen da und dort lebenden Nachkommen Carl Josephs erhalten geblieben, u. a. bei Familie Michel-Weinhart in Meran und bei Frau Dr. Maria Grass-Cornet, welche auch die Weinhartische Güterbeschreibung aus dem Jahre 1677 besitzt⁵. Am meisten verblieb der Familie des verewigten Hofrates von Schullern, neben Gemälden u. a. die Tagebücher und die vierbändige Beschreibung der Weinhartischen Kunstsammlung, die ich zu dieser Arbeit benützen durfte.

Aus den Schriften des Carl Josef von Weinhart

1.

Die poetische Glückssagung

Ein brauner Lederband in Queroktav mit 92 Blättern enthält eine Handschrift mit folgendem Titel:

„Poetische Glückssagung, bestehend in 24 unterschiedlichen Fragen zu jedermanns beliebiger Zeitverkürzung. Der hochedlgeborenen Freyla Maria Anna von Pair zum Thurn, meiner hochschätzisten Freyla Mäm zur ewigen Gedächtnus. Gehorsamst unterthänigster Carl Joseph von Weinhart zu Thierburg und Vollantsegg.“

Das Buch sollte also seiner Bestimmung nach zu allgemeiner Zeitverkürzung dienen. Die Frische des Papiere und des Einbandes geben jedoch davon Zeugnis, daß es seinem Zwecke noch niemals zugeführt worden ist. Mag die schwer leserliche Schrift oder der Text daran schuld sein — die mit einer so ehrenvollen Widmung ausgezeichnete Dame, die spätere Gattin des Josef Cajetan von Kemter, scheint kaum mehr als flüchtig im Buche geblättert zu haben. Wenn wir nach zwei Jahrhunderten endlich ein paar Proben aus Weinharts Versen an die Öffentlichkeit bringen, tun wir es mehr aus historischem Interesse. Jedenfalls ist es nicht uninteressant zu sehen, wie weit sich der Einfluß des Zeitgeschmackes und das Vorbild der führenden Literaturgrößen aus den Versen des jungen tirolischen Edelmannes erkennen lassen.

Weinhart beginnt mit folgender Zueignung:

An hochgedachte Freyla

Hier kommt ein schlechtes Puech zu Deinen Gnadenstrahlen,
 Laß es, mein schönstes Kind, nicht in Verachtung fahlen.
 Der Willen war bereit, auf Musen-Arth zu spihlen,
 Doch mangelt mir die Kunst, in Versen zu erfüllen.
 Ich hab vor Jahren acht an Aganippens Pronnen
 Zwey Tröpflein eingeschluckt und hab mich noch besonnen
 Auf einen krummen Vers, der auf zwey Stelzen laufet,
 Bey manchen theils mir Spott und Schandt einkauffet.
 Es sey dahin gestellt, sie mögen kritisieren,
 So werd ich doch den Muth und Hoffnung nit verlieren.
 Wohlan, nimm schönstes Kind, dies kleine Opfer an,
 Ein Schelm, der mehrer gibt, als was er geben kan.

Die erste Frag

Ob du dieses Jahr glücklich sein werdest oder nicht?

2.

All Monath, Stund und Tag, Minuten, Augenplickh
Gepähren dir dies Jahr Vergnügen, Freud und Glück.

3.

Sonn, Sterne, Mond und Lufft, Feyr, Wasser, Himmel, Erden
Dir kein vergnügten Tag des Jahrs vergönnen werden.

Die Antworten sind also sehr verschiedener Art. Sie scheinen nach Art der Pfänderspiele zum Auslosen bestimmt zu sein. Sie sind nicht ausschließlich an das „schönste Kind“ gerichtet. Manchesmal enthalten sie ziemlich unsanfte Worte gegen putzsüchtige alte Frauen und gegen pflichtvergessene Ehemänner. Der Dichter will demnach mehr im allgemeinen sprechen und die Leidenschaften und Schwächen der Mitwelt geißeln.

10.

Du bist schon aller Gfah und allem Sturm entloffen.
Leg deine Mucken ab, du hast viel Glück zu hoffen.

Die Sprache ist von ungeschminkter Derbheit. Süßliche Redensarten sucht man vergebens. Aus den Alexandrinern schaut unverkennbar der biedere Tiroler heraus. Einigemale sind kurzzeitige Verse angehängt von erfrischender Urwürsigkeit. Manches erinnert an ein Vorbild: Abraham da Santa Clara. Auch das „Mirantische Waldflötlein“ des Johann Martin (Laurentius von Schnifis) muß ihn beeinflusst haben. Anspielungen auf das antike Götter- und Heldentum kommen selten vor. Aus jener eingangs gebrauchten kann man einen Schluß auf die beiläufige Entstehungszeit des Gedichtes ziehen. Wenn Weinhart sagt, er habe vor acht Jahren an Aganippens Quell, dem Born der Musen getrunken, worunter jedenfalls sein Universitätsstudium zu verstehen ist, dürfte der im Jahre 1712 geborene Carl Joseph die „Glücksagung“ um das Jahr 1740, also sechsundzwanzig bis dreißigjährig, geschrieben haben.

Wir wollen weitere Textproben bringen. Da jede der 24 Fragen elffach erwidert wird, ergeben sich im ganzen 264 Antworten, die jedesmal mit den Nummern 2—12 bezeichnet sind.

Die anderte Frag

Was du dieses Jahr vor Freyden zu hoffen und hingegen vor Betrübissen
zu beförchten habest?

2.

Dein Füßlein, so du kannst auf tausend Arth bewegen,
Wird oft von Tanz ermadt sich spät zu Pette legen.

7.

Wenn dein verpuehltes Herz die Flamme nicht wird stihlen,
Wird es den geilen Prandt durch Seelenwunden fiehlen.

Die dritte Frag

Ob du in deinem Leben gesund oder krank sein werdest?

2.

Die Wochen zwölf Purgier,
Zwölf Kuglen, zwölf Clistier,
Ein Aderlaß, ein Pad, dazu die Egel setzen,
Ein Pulver vor die Frais, ein Salbe vor das Wetzen,
Bereite dir dies Jahr,
Gott mich davor bewahr.

4.

Wer nur glorieren will, die Pöcher auszustürzen,
Dem ist es keine Kunst, das Leben zu verkürzen.

7.

Es ist dein größter Wunsch, in Wohlstand zu eralten,
Und willst durch Medizin den Lebensgeist erhalten.
Sie schwechet die Natur, die Kräfte nehmen ab,
Und pauest endlich selbst das frühe Totengrab.

Aus solchen Versen spricht unzweifelhaft ein noch älteres Vorbild, mit dem der Verfasser manchen drastischen Ausdruck gemeinsam hat, nämlich Guarinonis „Greuel der Verwüstung des menschlichen Geschlechts“, Ingolstadt 1610. Dieses berühmte Werk über die Verirrungen menschlicher Torheit und Genussucht war Carl Joseph sicherlich gut bekannt. Denn sein Urgroßvater, der Pestarzt Paul Weinhart hatte zu Guarinonis engstem Freundeskreise gehört und wird auch in dessen „Chylosophia“, Innsbruck 1646, mehrfach erwähnt. Das Exemplar der „Greuel“ mit der eigenhändigen Widmung Guarinonis an Dr. Paul Weinhart befindet sich noch in tirolischen Händen und zwar im Besitze des Freiherrn Dr. Paul Kripp in Absam.

Die vierte Frag

Zu was vor Tugenden du am meisten geeignet ?

2.

Es ist die Mäßigkeit in Speisen, Tranck und Kleiden,
In Unglückh, Scherz und Noth, in Hoffnung, Glückh und Freiden,
Dir Richtschnur deiner Werckh. So mueß ich dir bekennen,
Wann sie bestendig liebst, recht glücklich bist zu nennen.

3.

Ein Faß recht voll mit Wein gibt einen stillen Ton,
Und wenn das Faß gelärt, fängt es zu scheppern on.
Ein Mensch gelehrten Sinns, der redet oft mit Schweigen,
Und wo die Einfalt ist, thuet sich die Ratsche zeigen.

Die fünffte Frag

Was vor Lastern du am meisten ergeben bist ?

Die sechste Frag

Ob und wann du dich verheirathen werdest ?

2.

Du bist Aprilens Art: heut einer, morgen zwey,
Und über kurtze Zeit sind der Amanten drey.
Nun findest du vielleicht durch Wechsel dein Vergnügen,
Doch wird dein Jungfernschaft wie alte War verfliegen.

4.

Du kannst mit Carmesin und Talck die Packhen malen,
Wird doch dein Eselhaut nur Plindten wohlgefallen.
Die Männer sind zu arg. Steckh nur den Anstrich ein,
Und richte dich zur Reys wohin aufs Mos hinein.
(Also kannte schon Carl Joseph von Weinhart die Sage vom Sterzinger Moos!)

9.

Laß einmal deinen Trieb zum Freyen dir umgehen,
Man sieht in dein Gesicht viel hundert Runzel stehn.
Das Haupt zur Erd geneiget, die Nasen tropft hinab,
Das rothe Aeuglein fließet, der Fuß steht halb im Grab,
Ein Mann in deinem Alter
Studieret in dem Psalter
Und gucket mit der Prillen
Nicht in der Venus Grillen.

12.

Es will dein Mutter dich zur reichen Ehe zwingen,
So dir in kurzer Zeit wird tausend Wehe bringen.
Nun ehre zwar die Wort, doch lasse dich nicht ein,
Denn Beten, Lieb und Treu muß ungezwungen sein.

Die sibende Frag

Was du vor einen Mann oder Weib bekommen werdest ?

8.

(was zwar mit dieser Frage wenige Verbindung hat!)
Vom heute Kästen voll mit Putter, Eyr und Salz,
Vom Korn die Scheunen druckt, die Hefen voll mit Schmalz,
Von Hiner, Vögel, Fisch, die in Bereitschaft stehn,
Du ladest Göst herbei, mueß alles rund aufgehn.

Die achte Frag

Ob die Person, die du liebst, dich hingegen liebet ?

3.

Gott hat zur Ehe dir ein andre auserkoren.
Wer ist sie ? fragst du mich, — Sie ist noch nit gebohren.

In ähnlicher Weise geht es fort. Wir nennen nur mehr die Titel der weiteren Fragen:

9. Ob und wieviel du Kinder bekommen werdest ?
10. Zu was vor einen Stand du kommen werdest ? Vor ein Frauenzimmer.
11. Dasselbe. Vor ein Mannsbild.

12. Ob du verreisen werdest ?
13. Ob du einen Schatz finden werdest ?
14. Ob dein gehabter Traum wahr werde ?
15. Ob die verreiste Person in Bälde zurück kommen werde ?
16. Ob deine dermalige Aufführung der bewußten Person angenehm sein werde ?
17. Ob und was vor einen Prief du bekommen werdest ?
18. Ob dasjenige wahr ist, wass von einer gewissen Person erzählet wird ?
19. Ob du in deiner Lebenszeit zu großen Ehren gelangen werdest ?
20. Durch was vor ein Geschäft du dich am meisten bereichern werdest ?
21. Bey was vor Personen du am angenehmsten sein werdest ? Vor ein Frauenzimmer
22. Desgl. Vor ein Mannsbild.
23. Was vor Gefahren du am meisten unterworfen bist ?
24. Mit was vor Vieh du das größte Glückh haben werdest ?

12.

Du hast mit keinem Thier ein Glück und Freud zu hoffen,
Du bist zu faul, zu träg, verfressen und versoffen.
Dir ist die Müh zuviel, die Nahrung dar zu geben,
Was könnte vor ein Thier ohn alle Speise leben ?

Schluß Red.

Hier endtet sich das Puech, doch mein Gedächtnis nicht,
Die dir, o schönstes Kind, mein Herz und Mund verspricht.
Erlaube mir die Pitt, doch nein, es ist vermessen,
Du möchtest meiner auch nit ganz und gar vergessen.
Wird meine Pitt erhört und hab ich dies zu hoffen,
So hat mein Glückh und Wuntsch auf einmal eingetroffen.
Erlaube, daß ich frag, was nun erwarten soll,
Ich aber sag zuletzt, mein liebes Kind, leb wohl!
Unterthänigster gehorsamster

Carl Joseph von Weinhart

2.

Carl Joseph von Weinhartische mehr als vierzigjährige Sammlung von 1. Gemälden, 2. Kupferstich, 3. Bildnissen.

Am anziehensten wird uns Carl Joseph von Weinhart durch die Beschreibung seiner reichen Kunstsammlungen. Denn er schildert, wie schon eingangs durch ein paar Textproben angedeutet worden ist, auch Künstler, die einem sonst nur gleich schemenhaften Wesen aus den Nachschlagewerken entgegentreten, als Menschen von Fleisch und Blut, anschaulich und lebensvoll aus dem unmittelbaren Umgang. Was er sonst noch aufzeichnet, mag mehr oder minder lesenswert sein. Wir können nur das für unsere Zwecke wichtigste, nämlich seine Äußerungen über tirolische Kunstprodukte und deren Meister herausnehmen.

Das Verzeichnis beginnt mit den Namen von Kunstschriftstellern; es nennt zuerst Plinius und unmittelbar darauf Vasari. Schließlich wird ein „Handbuch zur wahren Kenntnis guter und alter Bilder“ erwähnt, das im Jahre 1781 erschienen ist. — Dem aus dieser Quelle geschöpften Kapitel ist eine Tabelle beigegeben, in der Ausdruck, Kolorit, Zeichnung der berühmtesten Maler nach einem Punktesystem gewertet sind. Unvermittelt setzt sodann ein Stück aus der eigenen Lebensgeschichte des Schreibers ein. Später folgen ein paar Seiten mit Anleitungen zum Wiederherstellen beschädigter

Bilder, sodann ein „Alphabetischer Anhang aus der tyrolischen Maler-Beschreibung des k. k. Archivarii und Bibliothecarii Herrn Anton Roschmann (1694—1760) abgekürzt und mit dem Beysatz einiger mir seither bekannt gewordener Maler vermehrt“.— Da Lemmens Tiroler Künstlerlexikon, Innsbruck 1830, aus derselben Quelle wie Weinhart geschöpft hat, dem ungedruckten Manuskripte Roschmanns „Tyrolis pictoria et statuaria“, 1742, stimmt manche Angabe Lemmens mit der Handschrift Weinharts wörtlich überein, so daß ich auch diesen Teil übergehen kann.

Aus dem Bilderverzeichnis, das jetzt endlich folgt, seien folgende Beschreibungen tirolischer Gemälde wiedergegeben:

„Nr. 8 der Landschaftsbilder: Sechs Stücklen, $1\frac{1}{2}$ Schuhe hoch, $\frac{1}{2}$ Schuhe 2 Zoll breit. Sind Landschaften von Joseph Mildorfer, einem zu Innsbruck geschätzten Maler, dessen Sohn zu Wien einmalen sehr berühmt, sodann aber vollends unbrauchbar wurde.

Nr. 9. Zwey Landschaften mit Vieh. Wenn der Leitner, von dem diese Stücke sind, sich beeiferte, malte er zart, hell und annehmlich. Leitner war ein geschickter Landschaftsmaler von hier, dessen Großvater, ein Bruder von dem Hofmaler Leitner und sein Sohn mit meinen Kindern aufgewachsen, sodann aber nach Prag mit Namen Joseph Leitner als Theatermaler gekommen ist und sich daselbst ansässig gemacht hat.“

Nr. 25. Landschaften des J. G. D. Grasmayr (mit den in der Einleitung gebrachten lobenden Worten).

Nr. 26—29. Solche von dessen Sohn Josef, der dreizehnjährig von den Blättern hinweggerafft wurde und trotz seiner Jugend fast den Vater übertroffen hätte.

Von den 27 Familienbildern Weinharts sind die Bemerkungen über folgende Porträts hervorzuheben:

„Mein Urgroßvater Paul Weinhart und dessen Gemahlin, geb. Burglechner, Copiert von Pögel. — Felix Pögel, ein hiesiger Maler, begibt sich aufs Zimmer-Ausmalen, copiert schön und bessert, wenn er will, beschädigte Bilder nicht übel aus.

Ich und meine Frau Anna Felicitas geb. Edle von Payr. Bei zweymal portiert (!), das erstemal von einem Romaner sehr unkenntlich, das zweitemal besser von Josef Degle. — Joseph Degle von Augsburg hielt sich hier über Jahr und Tag mit Portrieren zu Innsbruck auf, ging nach Rom, besuchte die daselbstige Akademie, malte zu Frascati und Ancona. Meine zween Söhne Franz Xaveri und Carl Michel Weinhart, zweimal portiert, das erstemal von Michael Houdetz in ihrer Kindheit, jener mit einem Papagei, dieser mit einem Hündl, das zweitemal von Joseph Degle. Franz Weinhart, Weihbischof von Regensburg, meines Großvaters Bruder. Von Pögel.

Die Eltern meiner Ehefrau, Franz Friedrich Edler von Payr und dessen Gemahlin geb. von Vessmayr, copiert von Ludwig Renling.

Das meinige (Porträt) in geschnittener Rahm auf Leinwat von Matthias Gasser, sogenanntem Pusterer. — Mathias Gasser aus Pustertal, zu Innsbruck wohnhaft, hatte das Glück, ohne Zeichnung einige Ähnlichkeit in Porträten zu treffen, auch jeweils eine Farbe ohne Schatten und Licht gut anzubringen. Das Rahmel und Wappen ist in meiner Gegenwart gefertigt, 1774. — Zweitens meiner Ehefrau auf Silber in Messing mit gutem Golde im Feuer, von dem nämlichen Pusterer. Sie überschickte mir solches anno 1736 nach Wien.“

Nr. 28 der Blumenstücke: Ein Blumenstück recht gut und original von Funk. — (Josef Anton) Funk (tätig um 1720), ein Frucht- und Blumenmaler, sein Colorit ist gut, der Pinsel fleißiger als keck. Er malte sehr viel und man ahmte ihn stark nach, sodaß viele Copierte als Originalien und viele von seiner Gattin für die seinigen verkauft wurden. Er wohnte zu Wilthau.

Unter den „Miniatur, auch Touche- und Wasserfarben Gemälden“ wird an erster Stelle erwähnt:

„Ein Miniaturbild in geschnittenem, ganz vergoldetem Rahmel auf einem Stück Helfenbein gemalen, Jesus, Maria, Josef, ist zart, annehmlich und künstlich, von der

Milldorferin. — Die Milldorferin von Innsbruck, eine treffliche Miniatur-Malerin, war viele Jahre zu Rom bei einem Cardinal, kam endlich nach Innsbruck, verlor das Augenlicht und starb sehr alt. Der des Lobes ungewohnte Zoffany sprach: Das ist gut."

Weiters besaß Weinhart einen St. Petrus und S. Xaverius nebst weltlichen Stücken, u. a. einen Cupido mit einem Bologneser Hündlein von dieser Milldorferin. Mehrere Heiligenbilder hatte er auch aus der Hand einer Profeßschwester bei S. Ursula in Innsbruck, Philippine Koller, so eine S. Magdalena und einen S. Carolus. — Die Kollerin war nach Weinharts Angabe jahrelang Präfektin der Kinderschule der Ursulinerinnen und soll nebenbei Miniaturen gemalt, Faßmalereien gemacht und vergoldet haben.

Von vier Vogelbildern, die er unter Nr. 6 erwähnt, war das mit dem Hänfling durch Feuchtigkeit zerstört worden. Vom Franz Firlir hatte er sich zum Ersatz einen Gimpel verschafft. — Über diesen Maler schreibt er an den Rand:

„Franz Firlir malte in Fresko und in Wasserfarben viele heilige Gräber, einige besser als mittelmäßig, verlegte sich aber meistenstheils auf Malerei der Schieß-Scheiben, wie sein Lehrherr namens Welser, und auf Toten Kreuz nebst dem Fassen, welche ihm das meiste Geld bringen.

Nr. 17, ein kleines Stückl in braunem Rahml mit doppelten Glaslen auf Spinnweben mit Wasserfarben. Eine Verehrung von Frau Margarethe Baronin Sternbach. Von Elias Prunner im Pustertal. — Elias Prunner, ein mittelmäßiger Maler, begab sich auf Spinnweben mit Wasserfarben zu malen. Einige sagen, daß er die Spinnen eigens ernähre, andere behaupten, es seien Wurmnester, worauf er mahle, da dergleichen Spinnweben nicht zu bekommen. Sein Sohn versicherte mich das erstere mit dem Beysatz, daß er die Spinnweben auf eine gewisse Art zusammenzubringen wisse. — Bey Anwesenheit des k. k. Hofstaates (das muß i. J. 1765 gewesen sein) kamen Ihre Majestät Maria Theresia gleich auf Spinnweben gemalte Bilder vor Augen und besagter Herr Prunner verkaufte nicht nur alle, die er bey Händen gehabt, sondern mußte noch einige nach Wien liefern.

Nr. 18. Zwey Stückeln auf Spinnweben, mit Wasserfarben in zweifachen Glaslen und schwarzen Rahmlen in gut vergoldeten Leistlen. Zwo Landschaften. Die Malerei sagt nichts. Ich kaufte sie von dem Sohne des alten Prunner, der schlechter als sein Vater malt."

Das Verzeichnis der Kupferstiche ist etwas summarisch zusammengestellt. Es nennt nur ein paar Konvolute altdeutscher und französischer Stiche. Weit mehr Raum widmet er seinen Werken der Bildhauerkunst. Von einem Franz Spindler beschreibt er eine Unzahl von religiösen und mythologischen Stücken.

„Franz Spindler, ein alter wappenfähiger Bürger- und Bäckensohn von Hall, lernte die Bildhauerei beim Stöckl in Hall und wohl beim Jenewein und Feger, übte sie in Oesterreich und Hungarn aus, war der Einsiedler auf der Larch unweit Thierburg, ist in kleinen Figuren sonderbar von Helfenbein und Alabaster nicht zu verachten und in der Zeichnung nicht unerfahren."⁶

Wie das Verzeichnis sagt, es nennt Folgen von 18, 28 und 48 Figuren, genoß er im Schloßherrn einen fleißigen Abnehmer.

Vom älteren Moll besaß Carl Joseph eine Mariä Empfängnis aus Elfenbein, vom jüngeren Moll hatte er ein Kruzifix, ebenfalls aus Elfenbein nebst hinzugehörigem Schlangl, Totenköpfl, Unserer lieben Frau und dem Evangelisten Johannes. — Er fügt hinzu:

⁶ Über Franz Spindler (1693—1782) vergleiche Peter Liebenrain (das ist Hans Hoehenegg): Vergessene Haller Künstler, Haller Lokalanzeiger 1951, Nr. 27—35 und Nikolaus Grass: Namhafte Haller, Haller Buch, wie oben, Anm. 3, S. 528 und 534. — Der fast neunzigjährige Eremit wurde ein Opfer der josephinischen Reformen. Ein paar Wochen nach Sperre seiner Klause starb er am 5. 3. 1782 in Hall.

„Johann Moll, der Sohn eines hiesigen Bildhauers und Bruder von noch zwey anderen dieser Kunst, wovon sich einer jedoch auf Medaillen begab. Dieser Johann war ein Schüler des Raphael Donner. Übersah zu seiner Zeit alle Künstler und die Nachwelt wird nebst stattlichen Denkmälern zu Wien auch den Tabernakel der k. k. Peterskirche niemals vergessen. Der dritte, Balthasar Moll, ahmte die Kunst des ersteren nach und gab durch seine Basreliefs und Statuen unserer Triumphpforte Glanz und Verherrlichung.“

3.

Beschreibung der Carl Joseph von Weinhartischen 1. Kästen, 2. Truhen, 3. Tische, 4. Sessel

Zuerst wird von den verschiedenen Hölzern und ihrer Verwendungsart gesprochen... „Alles Holz soll, ehe es verarbeitet wird, zwey bis drey Jahre lang ausgetrocknet sein. Daran fehlt es bei unseren, noch überhin auch der schönen Einleg- und Verzierungsarbeit meistens unkundigen Tischlern oder Schreibern. Sie vermögen sich so gar nicht auf Jahr und Tag lang zu versehen und nehmen bei vorfallender Arbeit das nächste beste zur Hand, wo sie es nur wohlfeiler zu kaufen bekommen.

Da wir in Tyrol das schönste Holz und unterschiedliche Baum Wurzeln antreffen, um auch die zierlichste Arbeit zu machen, so übertreffen die sogenannten Gey- oder Landtschler jene bei der Stadt hinsichtlich der schönen Holzgattung sehr. Hingegen ist die Einlegung der ersteren, ihre Färbung nicht haltbar, auch die Zeichnung noch schlechter.

Es verändert sich auch der Geschmack der Tischlerarbeit von Zeit zu Zeit. Da ich mich verhehelichte (1746), war die schwere Einlegung mit Figuren, Vögeln, Blumen angenehm. Sodann fiel man unter einem auf die gewürfelte Arbeit, wieder auf die lichtgelben, glatten und harten Tische; Kasten; jetzt (um 1785) fangt man wieder mit Ring Einlegung zu erscheinen. Auch will man von einigen Jahren her in Kasten, Truhen, Tischen und Sesseln keine gedrehten, sondern nichts als glatte Füße...

Meine erste Tischlerarbeit war von einem jungen, nachher in den Capuziner Orden getretenen Bettenauer (aus Pettnau zwischen Zirl und Telfs), die zweite von einem Seelrainer (aus dem Sellrain), die jetzige von dem Stadtschreinermeister Jauffer, der für so viele Kästen, die ich vertauscht, dann auch für Tische und besonders für Bilder und andere Hausfahrnisse mehrere hundert Gulden von mir empfangen hat.“

Aus dem Verzeichnis der Kästen:

„Nr. 3. Ein uralter doppelter Kasten von hartem Holz, der obere und untere jeder mit zwei Türen, jede mit Schloß, auch eisernen Bändern und Schilden, auf jedem Türl ist ein großer Vogel von Bildhauerarbeit geschnitten. Inwendig sind Stellen und Abtheilungen. Der untere ist sonderbar gelegen (besonders geeignet) zur Leinwat und Haus-Tuch oder Wäsche. Ich kaufte solchen von einer Materialisten-Wittib per 15 fl.“ (Derselbe Kasten, als „Adler-Kasten“ ein hochgeschätztes Familiens ück, beherbergt heute die Hausbücher und Dokumente der Schullern.)

Aus dem Verzeichnis der Tische:

„Nr. 3. Zwei Tischeln mit geraden Füßen und Würfelarbeit schön eingelegt. Sind vom Jauffer. Von hartem Holze.

Nr. 4. Zween dergleichen mit größerer Würfel-Arbeit, nicht so fleißig eingelegt. Von ebendenselben auf geraden Füßen und hartem Holze. Vom Jauffer.

Nr. 6. Zwei von hartem Holz eingelegte Tischl mit gedrehten Füßen und Fuß-Schemmeln. Diese sind größer als die übrigen und die ersten von mir angeschafften. Vom Bettenauer Schreiner gemacht.“

Etwas von tirolischen Büchsenmachern und Uhrmachern

Carl Joseph von Weinhart drückt sich in den anschließenden Ausführungen zwar nicht besonders günstig über gewisse heimische Erzeugnisse aus. Sichtlicher Weise war er jedoch bestrebt, bestehenden Mängeln abzuwehren.

„... Unter dem Namen Gewehr begreift man die von Stahl und Eisen verfertigten Waffen, als Püchflinten, Stutzen, Pistolen, auch Degen, Säbel, Spieße. Theils trägt man sie, teils wehrt man sich damit und schießt auf wilde Thiere und Vögel.

Das Eisen zum Gewehr soll weich und gut sein. Das harte und spröde wirft Gruben in Läufen aus und diese verwerfen den Schuß und zerstreuen die Schrotte.

Die Güte des Eisens zu prüfen nimmt man trockenes Werg, fährt damit auf und ab im Laufe. Kommt es bläulich zurück, folgt dadurch die Bestätigung.

Die Büchsenmacher zu Innsbruck sind dieser Unterschiede wenig oder gar nicht kundig und brauchen, was zur Hand kommt, gleichgültig fort. Ihre Zuflucht ist durch das Vorurteil unterstützt, daß vor alten Zeiten besseres Eisen erzeugt worden. Unsere Büchsenmacher können den Stahl nicht härten ohne daß selber spröde wird. General Platen, der anno 1764 als preußischer Kriegsgefangener hier logierte, besah mein Gewehr und ärgerte sich über die in Tirol gemachten Schösser. In Tirol gibt man sich meistens mit welschen Flinten ab, weil sie eine geschlossene Pulverkammer und durch diese einen heftigen Trieb haben. Schießt man aber gleich nacheinander etlichemal daraus, so werden sie warm, verwerfen und zerstreuen den Schuß oder töten gar nicht. Man sieht so viele Flinten und Pistolen mit Lazzaro Lazzarino oder Lazzaro Cominazzo gezeichnet, deren die meisten zu Innsbruck gemacht sind. Überhaupt findet man auch die welschen Schösser sehr weich. Der Dinkel zu Hall war noch unter den guten Büchsenmachern, doch besser in Röhren- als Scheibenflinten.“

Mit dem Pulver war Carl Joseph ebenfalls nicht zufrieden und er sagt: „... Das Tyroler Pulver hat in Hinsicht dessen, so zum Scheibenschießen und Jagen gehörig, kein sonderbares Lob und ich weiß Schützen, die sich diese Gattung von Wien oder Salzburg anschaffen. (An abergläubische Überlieferungen erinnert die Bemerkung:) ... Die Kugeln gießt man in Innsbruck im Löwen oder anderen harten Zeichen gegen den vollen Mond.“

Auch über die verschiedenen Arten von Uhren und deren Meister äußerte sich Weinhart in kritischer Weise:

„... Im Herbst sind die Sonnenuhren unverläßlich. Selbst Herr Professor Matheseos Ignaz von Weinhart ordnete mir eine auswärts der Fürstenkammer zu Thierburg an, die ebenfalls im Spätjahre nicht genau ist...“

Nach ein paar Worten über die Hang-, Stock- und Taschenuhren setzt er fort: „In Innsbruck sind vor Jahren treffliche Uhrmacher gewesen. 1. Bergauer, 2. der alte an der Sille, 3. Heinrich im großen, 4. Meßner, 5. Henschel im kleinen. — Heinrich entwich mit vielem Gold und silbernen Uhren ohne Urlaub von Innsbruck. Den jetzigen Namen Ehrhart, der nebst dem Weib 4—5000 Gulden mit sich brachte, gab ich als damaliger Polizey-Secretarius trotz des Widerstandes der Stadt Vorschub. Er machte anfänglich ein gutes Werk. Jetzt ist er alt, schickt seinen einzigen Sohn nicht aus dem Lande und bedient das Publikum nicht mehr so eifrig. Von übrigen Uhrmachern ist mir keiner bekannt.“

Ich ließ vor (für) den Volderauer (meint er den oben genannten Bergauer?) etliche Dutzend Federn, Kettlen und Uhrblattlen, letzter von geschmolzener Arbeit samt Zeigern aus Paris kommen. Selbst der Ehrhart nahm sehr wenig, andere fast nichts und ich mußte das meine zurückgeben.

Man hüte sich für hiesige Uhrmacher etwas kommen zu lassen. Viele von ihnen sind so gut, englische oder französische Kettlen aus Uhren, die unordentlich gehen, herauszunehmen und schlechte oder abgenützte dafür hineinzusetzen...“

Ich muß noch der hölzernen Uhren gedenken, die in Tyrol, sonderbar bei Bauersleuten fast allgemein üblich sind. Kurz hievon zu vermelden: so ist alles bei diesen in- und äußerlich, auch der kurze oder sogenannte englische Perpendikel alles von Holze. Auch sind sogar deren einige mit dem Wecker. Die meisten macht man im Pusterthal, einige kommen aus Bayern und mehrere aus dem Salzburgischen. Ungefähr zahlt man eine mit 6 Gulden mit und per 3 fl ohne Wecker. Insgemein stehen diese Uhren in ihrem Hauptzimmer, das im Sommer von der Feuchtigkeit befreit und im Winter wie ein Schwitzbad überhitzt ist. So dauern sie auch mehrere Jahre. Innerlich ist ein Blasbalg, der vor die Stund ausschlägt, bewegt wird und Gukuk schreit.

Man findet ingeleichen mehrere Schlosser, wie vor etwas Zeit den Schmuzer zu Hall und einige Mechanikos noch jetzt in Tyrol, wie den Feuersinger eine Stund von der Thierburg entfernt, die gute Uhren, auch andere Instrumenter zu machen und in Hinsicht der letzteren den Stahl besser als die Schlosser zu machen wissen. Der berühmte Peter Onich, der alles, was er sah, konnte, war auch von dieser Gattung. Letzterer verlangte 20 fl für eine Stunden-, Halbe und Viertelstunden-Zuguhr, ohne Repetieren und Wecken, Heinrich ebenfalls nicht mehr als dieser und alle drei überließen mir alles Zugehör anzuschaffen. . . " Es folgt das Verzeichnis der Uhren:

„1. Eine sehr lange Hanguhr von Messing, zeigt die Tage, die ganzen, halben und Viertelstunden, auch Minuten und Sekunden. Ist monatlich aufzuziehen, weckt beynebens und repetiert. Sie steht in einem mit gewürfelter Arbeit eingelegten Kasten. Das Zifferblatt ist in dem Ringe versilbert und in dem inneren Theil mit Punktlen gut vergoldet und bronziert. Die Kopfwand schön geschnitten mit Laubwerk und Muscheln. In der Höhe dieses Aufsatzes stehen die drei Tugenden, der Glaube, Hoffnung und Liebe. Erstere ist vom Bildhauer Schönnach, letzteres vom Moll. Ich mußte für die Uhr allein, ohne Blatt und Kasten 60 fl bezahlen. Heinrich machte sie und zwar auf mein Verlangen mit dem schönen, still fallenden Perpendikel, um solche allenfalls nahe an das Schlafbett stellen zu können und sich in der Nacht durch den Wecker zur Stunde, wann man will, aufwecken zu lassen. Sie steht dormalen im schönen Zimmer und soll im Sommer von dem Uhrmacher aufgezogen werden. Ist ein sicheres und treffliches Werk.“ (Dieselbe Uhr befindet sich heute noch im Besitze der Familie von Schullern, Sie erfreut durch ihren sanften, bedächtigen Gang. Jedoch ist sie der drei Tugenden, nämlich der drei Figuren, längst schon verlustig geworden.)

„Nr. 2. Eine dergleichen lange Hang-Uhr mit Zifferring, versilbertem, inwendig gut vergoldetem Blatt wie Nr. 1, zeigt Stunden, auch halbe und Viertelstunden und Minuten. Steht gleichfalls in einem mit Hartholz eingelegtem Kasten, am Fuße mit einem gefüllten Sterne, oben und unten mit einem Blumenstöckl, in der Mitte mit einem Vogel. Der Aufsatz ist ebenfalls vom Schönnach schön geschnitten und gut vergoldet.

Nr. 3. Eine Stockuhr von Messing mit Zifferring, auch versilbertem und getrieben Blatt, zeigt ganze, halbe, auch Viertelstunden und Minuten, repetiert und weckt. Steht in einem wunderfeinen Kastl von schwarz gebeiztem und künstlich ausgeschleiftem Holze, so daß der Bildhauer Schönnach, da er solches ohne den Hobel gebrauchen zu können, mit der Hand ausschneiden mußte, fünf oder sechs blutige Blattern zeigte, die er von dieser Arbeit bekommen. Obenher sind vier dergleichen Basen und zum Höchsten eine Gruppe ebenfalls von Messing gut vergoldete Schnallen, um das ganze Gehäuse samt der Uhr hin und her stellen zu können.

Die Uhr ist von dem nämlichen Heinrich und da sie nicht schlägt, haben wir sie die Schwester genannt, da mein Herr Schwager, Regierungsrat von Payr, eine dergleichen Schlaguhr mit solchem Gehäuse wie das meinige ist, machen ließ, die wir für den Bruder erkannten.

4. Eine Stockuhr mit Zifferring, auch versilbertem und getriebenem Blatt. Sie ist von Messing, zeigt ganze, halbe und Viertelstunden, auch Minuten und schlägt die Stunden. Steht in einem schwarzen Kastl auf einem von Holz gut vergoldetem Auf-

und Untersatzl auf vier dergleichen Knöpfen. In der Höhe sind vier aus Messing vergoldete Baslen. Gehört meiner Ehefrau. Sie bekam solche aus dem gräfl. Lodronischen Hause um 18 fl ohne Kastl, welches ich aus einem bereits vorhandenem herstellen ließ. . .

Nr. 7. Zwei Sonnen-Uhren aus Alabaster. Es machte mir solche der Frater Franz Spindler auf Anweisung des Herrn Ignaz von Weinhart, Matheseos Professor allsda."

5.

Von Büchern und Edelsteinen

Carl Joseph von Weinhart beschreibt im dritten Bande seiner „Weinhartischen Sammlung“ Porzellane, Steine, Waffen, Spiegel, Uhren, Kästen, Wäsche, Kleider und „allerhand Kleinigkeiten“. In der Einleitung sagt er unter anderem:

„... Selten bleibt ein Jüngling bei Wissenschaften stehen, die seiner Berufserfüllung gewidmet sind. Viele, wenn sie sich auch den Leidenschaften entziehen, versplittern doch die Zeit mit Lesung unnützer Bücher. Ich trat leider auch ebenfalls den nämlichen Weg ein, verirrte mich lang darin, kam auf die Sittenbücher und ging, ihrer stoischen Lehren überdrüssig, von diesen zu Vorschriften und Aufklärungen der damals üblichen deutschen Schreibart. Die Menge der Amtsgeschäfte rufte mich auch von diesen ab und führte mich zu meiner Pflicht. Nachfolgende Beschreibung läßt mit Recht widerfahren, daß meine Handbücher überhaupt nicht die schlechtesten und in Absicht der deutschen Sprache nicht unnützlich gewesen. Doch ist letztere zu veränderlich wie die Kleidertracht der Frauenzimmer und man lacht über Schriften, die vor dreißig Jahren Beifall gefunden.

Meine Ehefrau, eine von Jugend gewöhnte Hauswirtin und zugleich mäßige Verehrerin der Bücher, nahm vielen Teil daran. Hercules und Herculusus, Pharamund, Octavia, Aramena und andere Geschichten sind ihr eigentümlich.“ — Es folgen die eingangs gebrachten Worte über die schmerzlichen Verluste durch gewissenlose Entlehnern. Das anschließende Verzeichnis läßt die Reichhaltigkeit der Bücherschätze ahnen, obwohl die Angaben sehr summarisch sind. — Unter den Foliobänden sind eine Kaiserchronik, Frankfurt 1588, Fuggers Ehrenspiegel des Erzhauses Österreich, Nürnberg 1665, das Libell des Tiroler Landtages von 1711, Hermannins Commentar zur tirolischen Landesordnung 1706, ferner Anichs Tiroler Karte in Ausgaben von 1773 und 1774 zu nennen. Das Verzeichnis der Quartbände beginnt mit Lohensteins „Armin und Thusnelda“, Liegnitz 1731, ferner erwähnt es Abraham a Santa Clara: „Judas der Ertzschelm“, dann Tiroler Landesordnungen und das Tyroler Ehrenkränztl des Grafen Adam Brandis, Botzen 1678, ein Wallfahrtsbuch von der Waldrast und vom Anderl von Rinn. — Gottsched und Gottschedin, Gellert, Hagedorn, Holberg, aber auch Voltaire und andere fremdsprachige Autoren werden als Verfasser der Oktavbände genannt. Der Thesaurus Sanitatis und De Medici Prudentia seines Onkels Ferdinand Carl Weinhart (1695 und 1716) fehlen nicht, charmante Geschichten und Almanache sind ebenfalls vorhanden wie auch naturwissenschaftliche Werke. Unter den Duodez-bänden erscheint als einzige Tyrolensie die „Gnadenwolke des Original-Mariahilf-Bildes in der St. Jakobs-Pfarrkirche zu Innsbruck“ 1724. Andachtsbücher sind nur wenige genannt. Schriften mit ausgesprochen kirchenfeindlicher Tendenz fehlen jedoch fast gänzlich. Ein Erdglobus des Peter Anich stand selbstverständlich in der Weinhartischen Bibliothek.

Die ganze Vielseitigkeit des eifrigen Sammlers zeigt sich auch aus den Beschreibungen seiner sonstigen Schätze. Hunderte von Steinen, edlen und unedlen, Korallen und Erze verzeichnet er. Unter anderem hatte er vom Innsbrucker Tandler Paumgartner ein „volles Ladl“ mit hundert quadratisch zugeschnittenen Tiroler Marmorplatten und Jaspisen erworben. Diesem Grundstock hatte er vieles zur Ergänzung in gleichem Formate hinzugefügt.

„... Wenn ein Fehler in der Benamsung der Steinlen unterloffen, ist solcher von dem alldaigen Steinschleifer Renn, der mir vom einen zum anderen Muster oder Gattung alles in die Feder gab.“

Eine Anzahl von Steinen, vor allem die Marmorarten, ließ er sich von demselben Renn abschleifen. Er tadelt jedoch die Unerfahrenheit dieses Mannes, der es nicht verstand, den Steinen die richtige Politur zu geben. Dafür freute ihn umso mehr das in vergoldetes Silber gefaßte Weinhartische Wappen. Der k. k. Hofgraveur zu Wien hatte es in einen Carneol von der Größe eines halben Guldens schön und kostbar gestochen. Eine Anzahl Mosaikbilder erwarb er 1776 von einem Monsieur Thibaut, auch Muscheln und Schnecken. Geschliffene edle Steine besaß er in Maßen. Über deren Gebrauch schreibt er in ganz interessanter Weise:

Nach Meynung der Alten, man sehe den Plinius, den Pedemontanus und andere Naturkündiger, sollen die Stein nicht ohne Wirkung auf der Menschen Glück, Gefälligkeit und Gesundheit sein. Auch im alten Testament war angeordnet, die Kleidung der Priesterschaft mit Steinen zu besetzen. Bei vorigen Zeiten hielt man noch immer darob und vor ungefähr zwanzig Jahren ließ man nach der Geburt zutreffende Monatsteine a Jour fassen, um solche blos auf der Hand zu tragen. Mein Schwiegervater teilte mir die Bestimmung dieser Monatsteine auf Verlangen vieler distinguirter Personen mit und ich rücke, wie solche an mich gekommen, in der Folge bei:

Januarius	Hyacinth
Februarius	Amethyst
Martius	Jaspis
Aprilis	Saphir
Majus	Smaragd
Junius	Chalcedon
Julius	Carneol
Augustus	Sardonix
September	Chrysolith
October	Aquamarin
November	Topas
December	Chrysopras“

6.

Von einigen in und nächst Innsbruck befindlichen Altarblättern und Kirchen-Gemälden

(Wir schalten diese Aufzeichnungen Weinharts wörtlich ein, da sie ein paar treffende Bemerkungen enthalten und auch von seither in Verlust geratenen Kunstschätzen berichten.)

In der Pfarrkirche:

Das Hochaltarblatt von Palestra. — St. Anna, St. Philipp Neri von Schor — Maria Himmelfahrt, S. Sebastian, St. Johann Nepomuk vom Grasmayr. Das Rückblatt des Cruzifix-Altars vom Haller. — Das ganze Fresco-Gemälde vom Asamb.

In der Hof- oder Franziskaner-Kirche:

Das Hochaltarblatt vom Troger, das schon allda gestanden, die Erfindung des hl. Kreuzes nebst der Helena darstellend, ist samt den zur Seite gesetzten kostbaren Figuren von Stein, weil erstere von beiden kaiserlichen Majestäten eine Ähnlichkeit des Bildnisses vorgestellt und gut gemalen waren, abgeändert und an dessen statt ein Altarblatt, Christus am hl. Kreuz samt Unserer Lieben Frau und den hl. Johannes auch Magdalena schlecht repräsentierend vom Auerbach zu Wien, dessen Vater ein

guter Porträtmaler daselbst gewesen, nebst zwo Figuren vom Blei heraufgestellt worden. Die Serviten zu Volders waren so glücklich, die ersten vortrefflichen Figuren an sich zu bringen. — St. Anton, Mariä Himmelfahrt, St. Hycainth, St. Peter von Alcantara, Pascal-Altar. Erstere vier sind sehr alt, letzterer soll von einem vornehmen Meister sein.

In der hl. Dreifaltigkeit-, nunmehrig Universität- und gewesenen Jesuiter-Kirchen:

Das Hochaltarblatt, die hl. Dreifaltigkeit vorstellend, soll wie einige behaupten, von Rubens selbst oder nach Meinung der Mehreren aber aus seiner Schule sein. — S. Judas Taddäus vom Schwarz (nachträglich berichtigt: von Andrä Wolf) — Der englische Gruß — St. Pirmin. Von Christoph Storr. — S. Xaveri. Vom Schönfeldt. — Die vier Weltteile. Die Verehrung Mariä. Vom Hueber. Diese sind von der Jungesellen-Congregation, die zwei großen Stücke nächst dem Eingang und zu beiden Seiten die Blätter, alle vom Johann Georg Dominik Grasmayr, von der großen Congregation angeschaffen.

In der Spittal-Kirche beim hl. Geist:

Das Hochaltarblatt vom Waldmann. — Das Armen Seelenblatt vom Waldmann — Samt der ganzen Kirche in Fresco drucken (trocken) gemahlen vom Caspar Waldmann. — St. Anna vom Landschneck, ein Porträt.

In der Serviten-Kirche beim hl. Joseph:

Das Hochaltarblatt in der St.-Joseph-Kirche bei den Serviten von dem landesfürstlichem Hofmaler Polak. — Die hl. sieben Väter vom Grasmayr. — St. Ursula vom Knoller — Der englische Gruß — St. Peregrin in der Capelle vom Grasmayr — Unsere Liebe Frau mit dem Kinde und Heiligen und anderen. Vom Knoller. Ist zu voll und gedrückt. Weil es von den P. P. Serviten also verlangt worden.

Zu Wiltau. 1. Kloster-Kirchen:

Das Hochaltarblatt vom Schorr. — Seitenblätter St. Anna, St. Ursula vom Caspar Waldmann — St. Johann vom Liebherr — Apostelsendung vom Pußjäger — Augustin und Norbert vom Renn — Fresco Caspar Waldmann.

2. Pfarrkirchen:

Der Hochaltar uralt geschnitten — St. Andreas vom Graßmayr — St. Joseph vom Michael Unterberger — St. Catharinä Vermählung vom Graßmayr — St. Theresia vom Unterberger — Fresco vom Günther zu Augsburg.

In der Regelhäuserinnen und versperrten Kloster-Kirche:

Das Hochaltarbild Mariä vom Stelzel zu Ulm. Von diesem sagte Mitterleider, daß es sehr kostbar und nach dem Raphael Urbino gemalen sei.

In der St.-Ursula-Kirche:

Das Hochaltarblatt Mariä Heimsuchung ist eine gute Copia von dem bei St. Ursula zu Trient aufgesetzten Altarblatt. Ist vom Carlone so gut wie das trientinische von ihm gemalen. — Seitenaltäre: St. Ursula von dem nämlichen Carlone-St. Joseph vom Pozzo.

In der tyrolischen Landschafts Capellen in der Vorstadt:

Alles von Grasmayr.

In der landschäftlichen Capelle bei Maria Hilf auf der oberen Innbrücke:

Das Hochaltarblatt vom Schorr — St. Libory vom Schorr — St. Anton vom Schönfeldt — Die zwölf (!) Nothelfer vom Schorr.

In der St.-Nikolaus-Kirchen auf der unteren Innbrücke:

Der Hochaltar St. Nikolaus samt den 15 Geheimnissen, alles vom Caspar Waldmann.

Zu Bixenhausen bei den Herrn von Lamischen:

Hochaltarblatt vom Caspar Waldmann — Seitenaltarbild von Rupert Mayr — Der Kreuzweg — St. Sebastian, ein Nachtstück, vom Renn — Unser Frauenbild und St. Johann mit dem Kinde von demselben.

In der P. P. Capuziner-Kirche:

Das Hochaltarblatt, die Hl. Drei König, soll von einem ihrigen Ordensbruder recht gut gemalen sein. Namens Piazza auf dem Altarblatt gezeichnet mit dem Jahre 1600.

Bei den sieben Capellen:

Das Hochaltarblatt von Rupert Mayr — Johann Nepomuk vom Pusjäger — Ecce homo vom Kössler — Franz Xaver und Catharina vom Gasser im Pusterthal — Die ersteren Stücke des Plafonds im Chor in Ölfarben von Köbler, die anderen im Oval vom Hueber, die weiteren in Gewölbern ebenfalls vom Köbler und Hueber. — Die Evangelia vom Josph Steidl — Die Fußwaschung, Lazarus, Abendmahl, Magdalena, alle vom Pusjäger — Christus am Kreuz wird von einigen dem Rubens beigemessen.

In der Kirche bei Drei Heiligen:

Die unbefleckte Empfängnis Mariä vom Grasmayr.

In der St. Johann Nepomuk-Kirche:

Der Hochaltar von Bildhauerarbeit. Vom Feger. — Die vier Evangelisten vom Johann Georg Dominik Grasmayr.



Siegel des Carl Joseph von Weinhart.

Nachgezeichnet von Marie Grass-Cornet (annähernd Originalgröße)

Anschrift des Verfassers: Oberstaatsbibliothekar Dr. Hans Hoehenegg, Innsbruck,
Universitätsbibliothek

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Hochenegg Hans

Artikel/Article: [Carl Josef von Weinhart zu Thierburg und Vollandsegg \(1712-1788\), ein Tiroler Kunstmaler und Dichter. 5-29](#)